

«Das Brändi ist heute in der Wirtschaft gut verankert»

Otto Wyss tritt als Präsident der Stiftung Brändi ab. Sein Nachfolger steht vor einer schwierigen Aufgabe.

Wachablösung, Teil zwei. In der Stiftung Brändi mit Hauptsitz in Kriens kommt es am 1. Juli zu einem weiteren Wechsel: Otto Wyss, seit zwölf Jahren Stiftungsratspräsident, reicht das Amt weiter an Markus Theiler aus Kastanienbaum. Bereits am 1. Mai kam es in der Operative zur Stabsübergabe – auf Pirmin Willi folgte Marcel Hossli als Direktor der Geschäftsleitung (wir berichteten). «Wären die beiden Nachfolgen nicht geregelt gewesen, hätte ich meinen Job nicht richtig gemacht. Nun bin ich überzeugt, dass wir mit sehr guten Lösungen in die Zukunft gehen», sagt Otto Wyss.

Im Alter von 73 Jahren füllt der Megger noch immer zahlreiche Mandate aus. So ist er etwa Verwaltungsrat eines grossen internationalen Industrieunternehmens und von zwei KMU oder Quästor im Stiftungsrat von Lucerne Festival. «In den nächsten zwei Jahren werde ich jedoch sukzessive kürzertreten und die frei werdende Zeit für Familie und Sport nutzen», kündigt der dreifache Vater und sechsfache Grossvater an. Die Arbeit für die Stiftung Brändi bezeichnet er dabei als eine der schönsten seines Lebens.

Seit 1968 bemüht sich die Institution um berufliche und soziale Integration von Menschen mit körperlicher und geistiger

Behinderung sowie psychischer Beeinträchtigung. Aktuell sind an zehn Niederlassungen in Luzern, Kriens, Horw, Sursee, Hochdorf, Willisau und Baldegg 1100 Arbeits- und Ausbildungsplätze vergeben. Die Bandbreite ist gross, reicht vom Einpacken von Schokolade bis zur Zusammenstellung komplexer Schalttafeln.

«Nach dem Besuch in einer Brändi-Werkstatt bin ich jeweils besonders guter Stimmung», erzählt Wyss. Ihn beeindruckt, wie motiviert und stolz Menschen mit weniger Glück im Leben bei der Arbeit sind. Und mit welcher Wertschätzung sie vom Personal betreut werden.

Von der Finanzkrise bis zum Coronavirus

Die Bilanz seiner Amtszeit fällt positiv aus. Von wirklich schwierigen Situationen sei man verschont geblieben. Herausforderungen allerdings gab es viele. Die Finanzkrise 2008, der Frankenschock 2015, die Sparrunden des Kantons und aktuell das Coronavirus stellten die Führungskräfte immer wieder auf die Probe. «Beim Frankenschock baten uns viele Unternehmen um Preisnachlässe», erinnert sich Wyss. Im Gegensatz zu herkömmlichen Firmen könne man den Druck nicht einfach an die Mitarbeiter weitergeben. «Die



Stiftungsratspräsident Otto Wyss tritt am 1. Juli ab.

Bild: PD

«Menschen mit Behinderung arbeiten mit hoher Qualität, aber in ihrem Tempo.»

Otto Wyss
Abtretender
Brändi-Stiftungsratspräsident

Menschen mit Behinderung arbeiten mit hoher Qualität, aber in ihrem Tempo. Wir können nicht verlangen, dass sie plötzlich 20 Prozent schneller sind.» Optimierungen hätten anderweitig zu erfolgen, zum Beispiel in der Organisation.

Wertschöpfung ist verdoppelt worden

Einer der Gründe, weshalb der Spagat aus sozialem Engagement und Wirtschaftlichkeit gelinge, sei die breite Vernetzung, sagt Wyss. Brändi ist in 14 Branchen tätig, die Wertschöpfung konnte in den letzten 16 Jahren auf rund 20 Millionen Franken

verdoppelt werden, der Jahresumsatz beläuft sich auf 90 Millionen Franken. «Unsere Partner arbeiten nicht mit uns zusammen, nur weil wir uns sozial engagieren», stellt Wyss klar. «Auch wir stehen in einem harten Konkurrenzkampf, zum Beispiel mit Unternehmen im Ausland. Und wir wollen den Menschen mit Behinderung faire Löhne zahlen.»

Ihr Ruf sei dabei immer besser geworden. «Wenn Eltern ihr Kind in die Lehre schicken, heisst es: «Cool, dass du ins Brändi kannst!» Früher war es eher ein Müssen.» Dass dies so bleibt, dafür ist künftig auch Markus Theiler verantwortlich. Seit 2018 ist der 53-Jährige im Stiftungsrat, nun beerbt er Otto Wyss. «Das Brändi wird extrem professionell geführt. Es ist in der Wirtschaft gut verankert», stellt der Geschäftsführer einer Personalvermittlung fest. Und: Mit Digitalisierung und Automatisierung werde es anspruchsvoller, behindertengerechte Arbeit anzubieten. «Wir schauen aber optimistisch in die Zukunft.» Eine Krise wie die aktuelle könne eine Chance sein. «Vielleicht entscheiden sich Firmen wieder vermehrt, Arbeiten in der Schweiz und nicht im Ausland auszulagern.»

Stephan Santschi